



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Nordische Periode - Dipylon-Kultur

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Abweichend von diesen beiden Stellen, nach denen Odysseus auf Korfu zu wohnen scheint, wird aber gelegentlich von einer Fähre gesprochen, auf der Dieh vom Festlande gebracht wird, und eine Furt nach dorthin verrät sich, wenn Eumaios den Odysseus fragt, was für Schiffer ihn hergefahren hätten, denn zu Fuße werde er wohl nicht gekommen sein (14. 190). Eine solche Verbindung ist für die breite Straße östlich Korfu bei der Felsigkeit und Hasenlosigkeit beider Küsten undenkbar und für Ithaka bei der weiten Entfernung erst recht. Sie ist unbedingt von Leukas genommen.

An dritter Stelle treten Eigenschaften auf, die durchaus nur Ithaka bietet. So schon die Nachbarschaft von Samos mit dem Inselchen Asteris — heute Deukalion — zwischen beiden (4. 845); dann die Phorkysbucht zwischen Zangenfelsen und darüber die Webstuhlhöhle der Nymphen — eine Stalaktitenhöhle — (13. 96 ff.); und im bergigen Süden der Koraxfelsen mit der Quelle, wo Eumaios haust (14. 1 ff., 398 ff., 407 ff.)¹⁾.

Liegen hier nur verschiedene Sagenformen und Textstufen vor, oder hat der Schwerpunkt dieses westlichen, ursprünglich wohl illyrischen Reiches sich vom Norden her, von der üppigsten, zur Herrschaft vorbestimmten Insel allmählich gen Süden zum Griechentum vorgeschoben? Umfassendere Ausgrabungen auf den verschiedenen Inseln können darüber vielleicht einmal Aufklärung bringen. Bisher haben die Grabungen auf Leukas fast nur vormykenische Kultur ergeben²⁾: in der Chirospilia-Höhle Keramik von der Stein- bis zur mykenischen Zeit und in den Dörpfeldschen Rundhügeln frühhelladische Funde. Zur Zeit Homers konnte „Ithaka“ längst aus verschiedenen Inseln zusammengewachsen sein; das alte Reich des Odysseus lag weit zurück in traumhafter Erinnerung.

Nordische Periode — Dipylon-Kultur

Die mykenische Kultur ist in Griechenland abgelöst worden von einem geometrischen, auf Flecht- und Webemotiven begründeten Stil, der nach dem ersten Hauptfundort, einem großen Friedhof vor dem zum Piräus weisenden Athenischen Doppeltore, dem Dipylon, genannt wird. Alexander Conze hat als erster die Verwandtschaft dieses Stils mit dem nordeuropäischen erkannt und ihn als die älteste Ausprägung des Ariertums angesprochen. Gegen die vielerlei Bedenken, die dagegen im Laufe eines halben Jahrhunderts vorgebracht sind, ist seine Auffassung doch immer wieder an die Oberfläche gekommen. Es scheint in der Tat, daß nach der ersten nordischen Zuwanderung, die in der gleichmäßigen Mischung von Griechen und Pelasgern die „Achäer“ der mykenischen Kultur hervorbrachte, etwa 1200 v. Chr. ein neuer Nordstrom gekommen ist, der nun die Gränsierung des Landes vollendete. Achtzig Jahre nach der Eroberung

¹⁾ Schuchhardt, Schliemanns Ausgrabungen im Kap. „Ithaka“.

²⁾ Karo bei Ebert Reallex. unter „Leukas“ VII S. 286 Taf. 201 A.

von Troja, erzählt die griechische Legende, seien die Dorer, die Herakliden, nach Griechenland gekommen. Herodot (I 56) will wissen, daß sie zuerst in Makedonien, Südepirus und Thessalien gefessen und sich dann nach dem Peloponnes

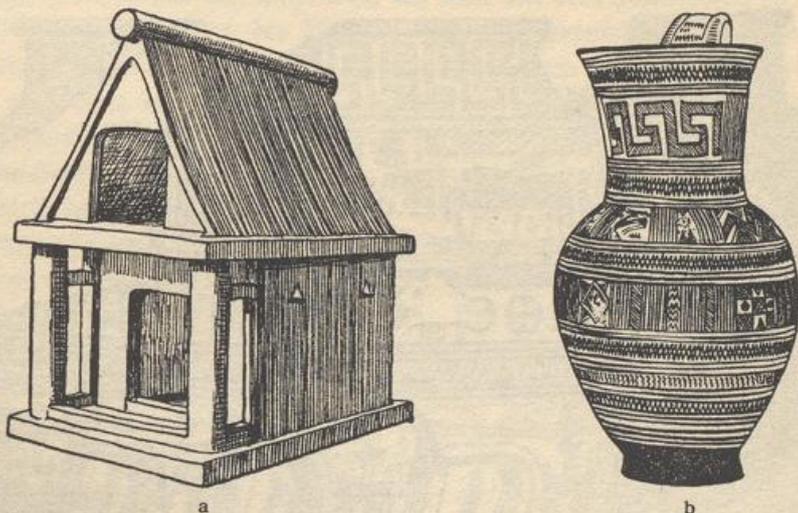


Abb. 153. Dipylonkultur: a Hausmodell aus Argos. $\frac{1}{7}$. b Kanne aus Attika. $\frac{1}{8}$.

geschoben hätten. Vor den Toren Athens sollen sie zwar von Kodrus, der dabei sein Leben verlor, zurückgeschlagen sein, so daß Attika ein jonischer Staat blieb, aber im Peloponnes hätten sie mit Sparta als Dorort ihre Herrschaft aufgerichtet.

Diese Überlieferung stimmt nicht übel zu dem allgemeinen Charakter der Dipylonkultur. Es läßt sich zwar keine bestimmte Gegend auf dem Balkan oder weiter nordwestlich nachweisen, von wo die Kultur fertig nach Griechenland gewandert wäre. Sie tritt auch in Griechenland selbst gar nicht in einheitlicher Fertigkeit auf, sondern in starker landschaftlicher Verschiedenheit, in Böotien anders als in Attika und in Troja anders als auf den Inseln. Sie hat also unterwegs und an ihren neuen Plätzen sich immer noch fortgebildet. Aber überall lassen sich Grundzüge erkennen, die nach dem Norden weisen. Unter den Gefäßen des Berliner Museums z. B., die aus Attika stammen, ist Abb. 153 b mit dem zylindrischen Hals und dem Bandhenkel direkt eine Lausitzer Kanne, wie sie mit oder ohne Budel sich besonders nach Ungarn hinein verbreitet hat. Die Amphoren haben im Prinzip dieselbe Form, nur höher gezogen und mit zwei Henkeln; ein bombenförmiger Kessel, der häufig ist, kommt ebenso häufig in der Hallstattkultur vor und ist altes Donaугut von der Bandkeramik, besonders Butmir her (oben Abb. 80 a b).

In der Verzierung fehlt die ganze phantastische Welt von Meerwesen und Pflanzen des mykenischen Kreises. Es herrscht das textile Element, und die zuweilen auftretenden Darstellungen aus dem Leben, wie Aufbahren und Ab-

fahren der Leiche, Reigentänzen und Wettfahren ordnen sich linear ganz in diesen Stil ein. Der Mäander drängt sich meist in großen Linien vor, daneben stehen dichter oder looserer vielfältige andere Flechtmotive, manche so gestaltet, daß

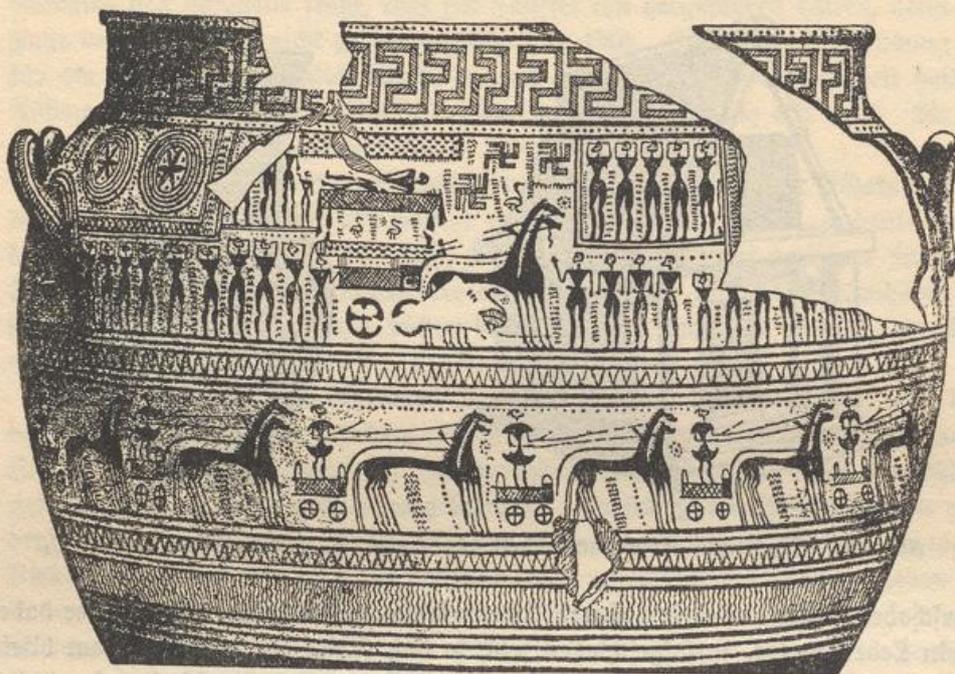


Abb. 154. Große Dipylonvase. Bestattung.

einem der Gedanke kommt, es möchten Dipylonstil und Susastil aus einer gemeinsamen Wurzel stammen.

An die Susa-Menschen erinnern auch die Gestalten auf den Dipylonvasen mit ihrem dreieckigen Oberkörper. Solche Formen entstehen in der Webe- und Flechttechnik ganz von selbst, ebenso wie die strenge Zoneneinteilung und die geflüchtliche Füllung des ganzen Raumes, der horror vacui, der in alle leeren Flächen Streumuster wie Kreise, Hakenkreuze, Zickzackgruppen setzt (Abb. 154).

Der ganze Stil dieser Dipylongefäße steht zu dem vorausgegangenen mykenischen in ganz demselben Gegensatz wie schon in der Steinzeit der Megalithstil zu dem handkeramischen. Der eine ging von einer alten Technik aus, die den Aufbau des Gefäßes aller Verzierung zugrunde legte, der andere fand das fertige Gefäß, den Kürbis vor und konnte ihn ohne Schranken und Rahmen in beliebigem Spiele schmücken.

Mit Dipylonornamenten bemalte Scherben sind vor zwei Jahren im Athener Museum zu einem wertvollen Hausmodell zusammengesetzt worden (Abb. 153 a)¹⁾. Es hat eine flache Vorhalle mit 2 Säulen in der Front, recht-

¹⁾ Kurt Müller in den Ath. Mitt. 48. 1923.

eckigen Hauptsaal mit kleinen dreieckigen Fenstern und einen hohen, steilen Giebel mit dickem runden Firstbalken. Es ist ein echtes Megaron, und der Giebel, der hier für ein solches zum ersten Male bewiesen wird, ist so steil, als wenn er ganz frisch herkäme aus den Gegenden, wo man mit dem Schneeschub zu rechnen hat. Die kleinen Fenster des Modells sind uns ebenfalls eine willkommene Belehrung; kleine runde waren schon einmal bei einem bulgarischen Hausmodell — das aber keine Vorhalle hat — zwischen der bemalten Steinzeitkeramik aufgetreten (oben Abb. 99 a).

Manchmal setzen sich mykenische Formen im Dipylonkreise fort, hier und da so stark, daß man gemeint hat, der neue Stil bedeute gar keine neue Einwanderung, sondern habe sich ganz friedlich und allmählich aus dem vorausgegangenen entwickelt. Dagegen spricht vornehmlich die neue Feststellung Th. Wiegands auf dem Boden von Milet. Der alte Kern der dortigen Kolonie liegt, durch mykenisches Kulturgut bestimmt, an der Theaterbucht. Auf einem Hügel südlich der Stadt, dem Kalabak-Tepe, aber haben sich die neuen Dipylon-Ankömmlinge niedergelassen und von da aus die Gewalt an sich zu reißen gesucht. Sie waren also neue und feindliche Leute, und so wird es durchweg auch in Griechenland gewesen sein. Allmählich hat der dorische Stil als Mode der Zeit sich überall durchgesetzt, so daß auch Attika, trotzdem es nach Bevölkerung und Sprache jonisch blieb, ihn angenommen hat, — ein Gegenstück zur Annahme der Villanova-Kultur durch die autochthonen Etrusker!

In dieser dorischen Dipylonzeit sind die homerischen Epen zu ihrer endgültigen Gestalt gelangt und die Verhältnisse der Zeit sind in ihnen vielfach zu erkennen. Mit der alten festen Sicherheit im Inselmeere, die die Kreter und nachher die Mykenier gewährleistet hatten, war es vorbei. Die neuen Herren kamen aus dem Binnenlande und sind lange Zeit nicht aufs Meer gegangen. Der Seeraub machte sich wieder breit, Eumaios und Eurykleia sind durch ihn aus ihren guten Häusern in den fremden niederen Dienst verschleppt. Und die vornehmen Geräte und Schmucksachen werden nicht mehr von Kreta nach Mykene oder von Spanien nach Troja gebracht, sondern von den Phönikern nach Griechenland und nach Italien. Homer kennt natürlich nicht den befestigten Palast wie auf Kreta, den es ja auch in Griechenland nicht gegeben hat; aber er kennt auch die kleine Herrenburg nicht mehr, wie Troja und Tiryns sie darstellen. Er schildert einerseits einfache Gutshöfe und andererseits Königssitze in Burgen, die schon befestigte Städte sind. Auf einem Gutshofe wohnen Odysseus und Kirke. Als Odysseus nach Hause kommt, findet er seinen alten Hund auf dem Mist, der herausgeschafft ist aus den Ställen der Rinder und Maultiere. Und als Odysseus' Gefährten zu Kirke hineinwollen, klopfen sie am Hofstore und hören dabei schon den Gesang der Huldin aus ihrem Gemache. Das ist jedesmal der alte Gutshof. In Stadtburgen dagegen wohnen Priamos und Alkinoos. Troja hat viel Volk und weite Gassen, in denen Prozessionen zur Athena ziehen. In Alkinoos'

Feste ist der Markt der Phäaken und man muß den Weg wissen, um zum Palaste zu finden. Dort sitzt im nordischen Megaron Nausikaas Mutter „am glänzenden Feuer des Herdes an die Säule gelehnt“. Die große Mauer, welche diese ganze



Abb. 155. Sturm auf das Schiffslager. Nach W. Andrae.

Stadt umzieht, „weit und hoch, mit Pfosten gebaut, ein Wunder zu schauen“ ist in solcher Bauart für den Süden ganz unerhört. Die Bauart kehrt aber wieder beim Schiffslager der Griechen vor Troja und wird dort durch die Ereignisse des Sturmes der Trojaner auf die griechische Befestigung vielfältig beleuchtet. Trotzdem hat sie sich bei alten und neuen Erklärern der richtigen Auffassung bis heute völlig entzogen. Erst unsere norddeutschen Ausgrabungen in der altgermanischen „Römerschanze“ bei Potsdam (oben Abb. 131) und den Römerkastellen von Haltern a. d. Lippe haben das Bild ermöglicht, das W. Andrae nun auf meine Bitte von dem Sturm auf das Schiffslager entworfen hat (Abb. 155).

Die Bestandteile der Befestigung sind bei Homer Graben, Pfosten und Wall. Der Graben hat natürlich außen vor dem Walle gelegen, und zwischen Graben und Wall muß ein breiter ebener Gürtel sich hingezogen haben, denn in dem Abenteuer mit Dolon heißt es, daß hier die Hundertschaften der Griechen als Nachtwachen lagerten. Wo aber haben die Pfosten gestanden? Diese Frage hat die verschiedensten Antworten gefunden, und alle waren sie falsch. Die Einen meinten: in der Mitte des Grabens, den man sich dann als Spitzgraben dachte; die Andern: an den Wänden des Sohlgrabens, um sie zu stützen; die

Dritten: auf der Krone des Walles. An das einzig Richtige, daß die Pfähle (σκόλοpes) die Pfosten einer Holzfront des Walles gewesen sind, dachte niemand, einmal weil der Homertext selbst in Verwirrung gekommen ist durch ein paar spätere Einschießel, die die Pfähle mit dem Graben in Verbindung bringen (7, 435—441; 9, 350; 12, 63 f.), zum andern weil bei uns niemand ein Bild von einem mit Holz gebauten Walle hatte.

Im alten Text schlägt der greise Nestor einfach vor, „einen hohen Wall mit tiefem Graben anzulegen zum Schutze für das Achäerheer und die Schiffe“. Der Graben wird dann nachher des öfteren ohne Schwierigkeit durchschritten. Zu Beginn des Dolon-Abenteuers gehen die Achäerfürsten durch den Graben ins Freie (10, 304 f.), und am Schluß derselben Affäre führt Odysseus die Rosse des Rhesos durch den Graben ins Lager (10. 564). Der Ansturm der Trojaner vollzieht sich nachher in der Weise, daß fünf Sturmkolonnen den Graben ohne Aufenthalt überschreiten und dann erst vor der Mauer in Kampf geraten (12, 84 ff.). Was hier aber das Haupthindernis ist, malen am eindrucksvollsten die Verse 12. 258 bis 260: „Sie reißen die Zinnen und Brustwehren ab und wuchten an den vorspringenden Pfosten, die die Achäer zuerst in die Erde gesetzt haben als Halter des Walles.“ Die στήλαι προβλήτες, die „sich vorwerfenden, vorwölbenden Pfosten“ sind das Bezeichnende jeder dieser hölzernen Wallmauern, denn hinter ihnen zieht sich die Flechtwerk- oder Bohlenwand hin.

Die auffallend breite Berme des Schiffslagers findet ebenfalls nur in Deutschland ihresgleichen: die großen steinzeitlichen Befestigungen im Rheingebiete: bei Urmiß, bei Mayen, bei Plaidt haben sie ebenso.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Homer in diesem Schiffslager eine große nordische Burg, eine Volksburg in der ganzen Eigenart ihrer Befestigung schildert, und daß die Griechen mit diesem nordischen Stück auch seinen nordischen Namen übernommen haben, wurde oben (S. 232) schon erwähnt: Homer nennt die Befestigung πύργος oder gelegentlich auch πύργοι, d. i., wie P. Kretschmer gezeigt hat, unser urgermanisches Wort „Burg“.

Ein vortreffliches Gegenstück zu der nordischen Burg bei den homerischen Griechen bildet nun aber das nordische Schiff, nachdem Aug. Köster uns in den unzähligen schwedischen Selszeichnungen das Floß des Odysseus erkennen gelehrt hat. Zu dem, was oben darüber schon gesagt ist (S. 209 f.), bleibt nur hinzuzufügen, daß auch die bildende Kunst der homerischen Zeit uns durchweg diesen Typus des Etagenfloßes vor Augen führt. Im vorausgegangenen Mykeniertum herrscht noch völlig das Hohlboot, wie es in Ägypten und Vorderasien durch die Herstellung aus Papyrusbündeln oder aus Häuten entstanden war (Abb. 156); auf den Dipylonvasen aber tritt uns nun das nordische Etagenfloß entgegen, auf dessen Plattform, den Ikria der Griechen, die Ruderer sitzen und die Kämpfer sich betätigen (Abb. 157).

Ein weiteres nordisches Stück, das sich bei Homer von der vorausgegangenen mykenischen wie pelasgischen Zeit stark abhebt, ist das für Patroklos nur ange-



Abb. 156. Mykenisches Schiff auf einem Siegelstein. Nach A. Köster.

deutete, für Hektor am Schlusse der Ilias genau beschriebene Hügelgrab. Es ist das alte Thüringer Grab, das sich gegen Ende der Steinzeit den Norden erobert hat und dann in immer weiterer Ausbreitung von 1500—1200 v. Chr. die führende Form in Mitteleuropa geworden ist. Überall begegnet wieder die einfache Mulde im Boden, überdeckt zunächst mit einer Feldsteinpackung und darüber dem Erdmantel. Genau so läßt Homer die Trojaner das Grab des Hektor bereiten. Nachdem der Scheiterhaufen gelöscht und die Knochen

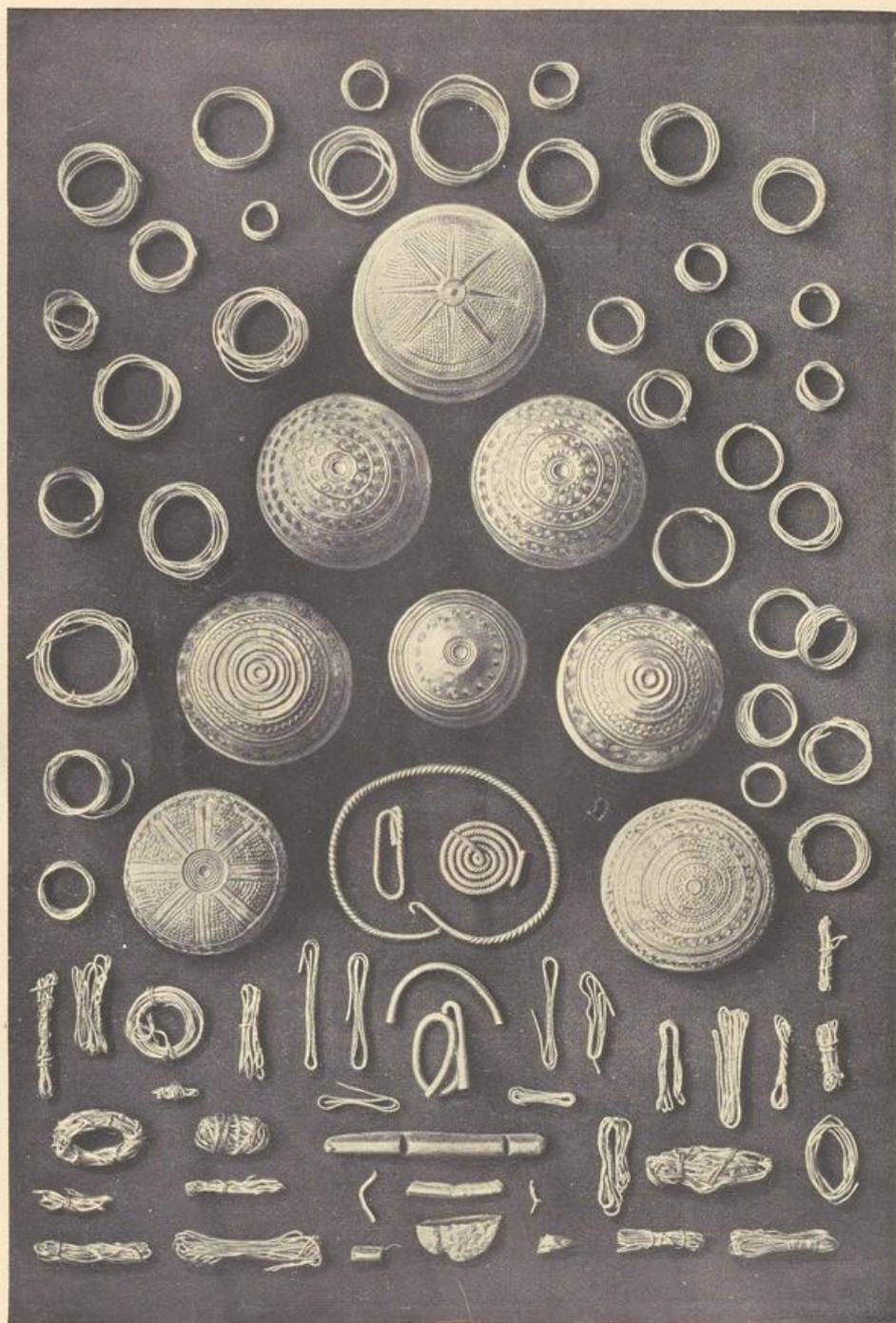
herausgelesen sind, heißt es (Il. 24. 794):

Jeho legeten sie das Gebein in ein goldenes Kästlein,
Und umhüllten es wohl mit purpurnen, weichen Gewanden;
Senkten sodann es hinab in die hohle Gruft, und darüber
häuften sie dicht geordnet gewaltige Steine des Feldes;
Schütteten eilend das Mal, und ringsum stellten sie Späher,
Daß nicht zuvor anstürmten die helmumschienten Achäer.
Als sie das Mal geschüttet, enteilten sie. Jeho von Neuem
gingen sie nach dem Gebrauch und feierten stattlichen Festschmaus
Dort in Priamos' Hause, des gottbeseligten Herrschers.
Also bestatteten jene den Leib des reißigen Hektors.

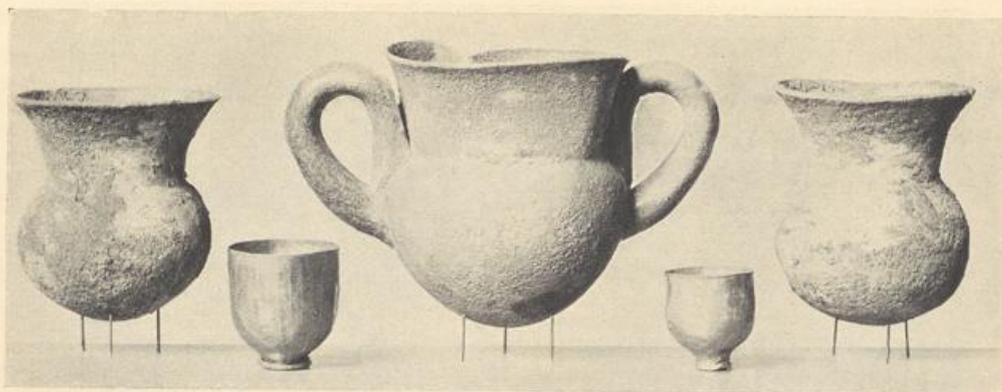
An dieser Schilderung interessiert uns aber nicht bloß die Form des Grabes, sondern auch das Verhalten der Bestattenden. Sie gehen, als sie den Erdmantel fertig geschaufelt haben, einfach nach Hause zum Mahle. Sie haben den Toten nicht ausgestattet, ihm nichts Besonderes mitgegeben; sie bringen auch kein Opfer am Grabe und treffen keine Vorrichtungen für künftige Feste und Spiele zu Ehren des Verstorbenen. Sie gehen nach Haus, ihre Pflicht ist getan; der Tote ist fern, sehr fern, sie werden nie mehr eine Beziehung zu ihm haben.

Bei der Bestattung des Patroklos spielen noch einige Züge aus altmitteländischer Zeit herein: die geschlachteten Trojaner, die den Toten begleiten, die Wettspiele, die ihn erfreuen sollen; die verwendeten Honigtöpfe deuten zurück auf die Zeit der Leichentkonservierung. Aber von weiterem, künftigen Verkehr mit dem Abgeschiedenen ist auch hier nicht die Rede.

Wilamowitz hat immer stark betont: bei Homer gibt's keinen Gräberkult. Nichts kann sein Wort mehr bestätigen als Hektors Bestattung. Diese Grabbehandlung steht in krassem Gegensatz zu den fabelhaften Aufwendungen, die man früher mit den Tholosbauten, mit den Steinalleen, mit den Cromlechs für den Seelenkult gemacht hatte. Die Auffassung vom Schicksal des Verstorbenen im Jenseits hatte sich durch die zweite nordische Einwanderung völlig geändert. Bei uns wird in den steinzeitlichen Megalithgräbern wie in den folgenden Hügel-



Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde. Mai 1913.
Berl. Mus. $\frac{1}{4}$.



1



2



3

Trojanische Gefäße

1. Troja II: Silberhumpen (Mischkrüge und Goldbecher). $\frac{1}{6}$. 2. Troja VI: Graue Keramik. $\frac{1}{4}$.
3. Troja VII: Budelkeramik. $\frac{1}{6}$. Alle im Berl. Mus.

gräbern den Verstorbenen wohl eine Wegzehrung mitgegeben und eine dürftige Ausstattung für die anspruchlose Unterwelt; aber man kommt nicht zurück, um durch Spiel und Tanz die die Sonne mitgenießende Seele zu erfreuen. An

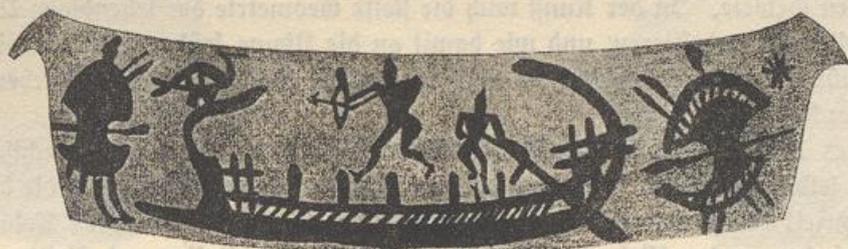


Abb. 157. [Schiff von einer Dipylonvase. Nach A. Köster.

unsern Gräbern steht niemals ein Menhir, kein Festplatz ist daneben angelegt und keine Steinallee geleitet die Besucher hin.

So einfach, so bar allen Seelenkultes wie die homerische Beschreibung, sind auch in Wirklichkeit die Gräber dieser Zeit in Griechenland, die vielen vom Dipylon in Athen und sonst bis nach Kleinasien hinein. Die Auffassung dieser ganzen Zeit hat Homer zu dem düsteren Unterweltsbilde gestaltet, das sich entrollt, als Odysseus die Seele des Teiresias befragen und dabei auch seine Mutter sehen will. Keine Rede davon, daß man die Seelen dieser Großen und Lieben auf die Oberwelt rufen könnte. Odysseus muß selbst den furchtbaren Weg zum Hades hinab, muß ein Blutopfer bringen, um die Schatten so weit zu beleben, daß sie Bewußtsein erhalten und reden können. Was sie dann sagen, zeigt ihr kraftlos schwebendes, hauchförmiges Dasein, ohne Freude, ohne Hoffnung.

Ich glaube, es kann kein Zweifel sein, daß Homer mit dieser Schilderung die Auffassung, die unsern nordischen Gräber zugrunde liegt, zum Bilde gestaltet hat. Und wir dürfen ihm dankbar sein. Es ist das einzige Mal, wo diesen stummen Denkmälern Worte verliehen werden. Auch die Religionsstifter und -Lehrer verraten ja nur wenig, wie man sich das Jenseits vorzustellen habe. Das Christentum erhält durch die Bibel nur Andeutungen. Die anschaulichen Bilder schaffen nachher die großen Künstler, wie Fra Angelico, Orcagna, Michelangelo. Und so hat es für das Nordisch-Griechische Homer getan. Möglich, daß der Grieche dabei das Nordische etwas zu saft- und kraftlos dargestellt hat, daß man bei uns sich das Jenseits, wenn auch für ewig abgetrennt, so doch als eine leidliche Acker- und Viehwirtschaft vorstellte, — Tatsache bleibt jedenfalls, daß grade in unserm nordischen Kreise die Leichenverbrennung aufgekommen ist, schon gegen Ende der Steinzeit um 2000 v. Chr., während man im südlichen Kreise, überall wo der Glaube an ein Fortleben der Seele bestand, auf möglichste Erhaltung der leiblichen Reste bedacht war.